

„Nein, nicht hauen!“

Vom Umgang mit aggressiven, störenden und oppositionellen Kindern in der Therapie und zu Hause

Ulrike Franke

ZUSAMMENFASSUNG. In diesem Artikel werden externalisierende Verhaltensstörungen von Klein- und Vorschulkindern vorgestellt, Gründe für deren Auftreten beschrieben sowie mögliche hilfreiche Reaktionen darauf erarbeitet – in der Therapie, aber auch zu Hause, wo die Logopädin häufig als Beraterin gefragt ist. Je nach den Erscheinungsformen werden drei Hauptgruppen unterschieden – aggressive, störende und oppositionelle Kinder – und weiter differenziert. Die jeweiligen Motive der Kinder zu erkennen, erleichtert es, adäquat auf ihr Verhalten zu reagieren. Konkrete Beispiele illustrieren die verschiedenen Verhaltensauffälligkeiten und den Umgang mit ihnen. Der Ansatz von Haim Omer wird als zeitgemäßer Lösungsansatz für die Konflikte zwischen Eltern und älteren Kindern angeführt.

Schlüsselwörter: Klein- und Vorschulkindler – Verhaltensstörungen – Therapie – Theraplay – Neue Autorität

Einführung

Widerständige, aggressive, verweigernde Kinder sind eine Herausforderung – auch für mich immer noch, trotz meiner jahrzehntelangen Erfahrung. Aber rückblickend sind es eigentlich auch die Kinder, die man nicht so schnell vergisst. Bei denen „flutscht“ es nicht so, also bringen sie uns dazu, etwas dazulernen. Diese Kinder schubsen uns, wenn wir uns auf sie einlassen, immer wieder an unsere Grenzen, die wir dann erweitern müssen.

Welche Gedanken können schwierige Kinder in der Therapeutin auslösen?

Wenn ich mich mit solchen Kindern konfrontiert sehe, ist meine erste Reaktion

- „Nein, mit mir nicht!“
- Oder: „Das darf ich mir doch jetzt nicht gefallen lassen!“
- Oder: „Oh Mann, wenn ich nicht dringend Patienten bräuchte, würde ich ihn rausschmeißen!“
- Oder: „Hoffentlich ist die Stunde bald um!“
- Oder: „Na, da muss ich mir wohl was ganz anderes überlegen!“

Vermutlich sind solche Gedanken in jedem Therapeutenalltag zu finden.

Anhand einiger Szenen und Geschichten möchte ich erleichtern, die Situationen der

Überarbeitete Fassung eines Vortrages

auf dem 44. dbl-Jahreskongress vom 4.-6. Juni 2015 in Düsseldorf

Kinder und der Erwachsenen zu verstehen, um dann zu überlegen, was helfen könnte, um aus diesen brenzligen Situationen wieder herauszukommen.

Aggressive Kinder

Gleich zu Beginn: Ein Kind ist an sich in der Regel nicht aggressiv, es verhält sich in gewissen Situationen aggressiv, in anderen überhaupt nicht. Das aggressive Handeln ist vielschichtig. Es kann bei Kindern unterschiedlich aussehen und verschiedene Ursachen haben. Die Art und das Auftreten von Aggressivität ist verbunden mit

- Alter und Entwicklungsstand,
- den bisherigen Erfahrungen und dem sozialen Umfeld,
- der Persönlichkeit und dem Temperament des Kindes
- und körperlichen Zuständen wie niedrigem Blutzuckerspiegel, Müdigkeit, Überreizung.

Daraus ergibt sich, dass die Bewertung, die Einschätzung und die Reaktion auf Aggressivität individuell angepasst sein müssen.

Bei den Formen unterscheidet man zwischen der proaktiven und der reaktiven Aggressivität (Petermann 2015) und je nachdem ist eine andere Reaktion sinnvoll.

► **Proaktiv aggressiv** sind die Kinder, die ihr Verhalten einsetzen, um damit etwas zu erreichen: „Wenn ich dem Samy eins über die

Ulrike Franke schloss ihre

Logopädieausbildung 1977 in Mainz ab und arbeitete über 30 Jahre lang in der Ambulanz des Phoniatrie- und Pädaudiologischen Zentrums in Heidelberg in der Diagnostik und der Therapie, danach wechselte sie in ihre eigene Praxis.

Sie verfügt über Ausbildungen als Lehrlogopädin, Theraplay-Therapeutin und Supervisorin. Sie baute das deutschsprachige Theraplay-Institut mit Angeboten zur Fort- und Weiterbildung auf, ist Autorin zahlreicher Fachpublikationen und Herausgeberin der Zeitschrift „Schwierige Kinder – verstehen und helfen“. 2013 erhielt sie den Ann M. Jernberg Award.



Rübe gebe, dann wird er mir sein Handy schon rausrücken!“ Die Aggressionen sind also kontrolliert, instrumentell, räuberisch. Man nennt diese Kinder auch „Kobras“, weil sie bei ihren aggressiven Handlungen ruhig werden, ihre Herzfrequenz sinkt und sie blitzschnell agieren. Diese Kinder haben oft die Erfahrung gemacht, dass sie mit ihrem Verhalten durchkommen. Sie achten darauf, dass die Erwachsenen nicht merken, was sie tun. Sie suchen sich Opfer aus, die sich nicht trauen, sich zu wehren. Sie brauchen klare Grenzen und zwar am besten von vielen verschiedenen Seiten. Die Prognose ist eher schlecht.

► **Reaktiv aggressiv** sind die Kinder, die sich schnell provoziert fühlen und dann gewalttätig handeln. Das ist eher eine defensive Handlung. „Der hat mich schief angeschaut, jetzt zeig ich ihm mal, dass er das nicht darf!“ Die Forschung weist nach, dass solche Kinder die Mimik und das Handeln der anderen Menschen oft negativ missdeuten, sie sehen also einen Angriff, wo gar keiner ist. Und dadurch gibt es rasch einen Grund „auszuflippen“. Dieses Verhalten lässt sich als impulsiv, feindselig, affektiv beschreiben, die Betroffenen regen sich auf, ihr Herz schlägt schnell. Man nennt sie aufgrund ihres Verhaltens auch „Pitbulls“. Wenn man das weiß, dann achtet man in

der Interaktion mit solchen Kindern auf eine besonders eindeutige Mimik, Gestik, Stimme und Wortwahl.

Beispiel Ilian (3;6)

Um nun konkret zu werden, wenden wir uns Ilian zu. Er ist dreieinhalb, entwicklungsverzögert, spricht „ilianisch“, d.h. wir können seine Sprache nicht verstehen. Meist schlägt er zu, wenn ihm etwas nicht passt, er beißt und kratzt auch mal. Boxen, Kneifen, Treten, Spucken kommen nicht vor. Immerhin – nur drei Verhaltensweisen von insgesamt sieben.

Ich habe gelernt, bei schwierigen Verhaltensweisen zuerst einmal darauf zu achten, was die heftigen Gefühle auslösen könnte. Es kristallisiert sich heraus, dass Ilian in der Therapie vor allem dann so schwierig ist, wenn sein kleiner Bruder Kenan dabei ist. Mächtig angespannt kann er sich kaum auf Blick- und Körperkontakt mit seiner Mama einlassen. Entspannt ist er jedoch ohne Kenan. Also könnten ihm Eifersucht oder Neid zu schaffen machen.

Ich erlebe das hautnah: Als der kleine Bruder den davongeflogenen Luftballon aufhebt, flippt Ilian total aus, er schreit, tobt, haut, kratzt. Da er bei uns sitzt, kann er Kenan nicht hauen und ihm den Ballon wegnehmen.

Ist Ilians Reaktion verstehbar? Sein Tobsuchtsanfall ist einer Art Tsunami des limbischen Systems geschuldet, in dem die Gefühle repräsentiert sind; mächtig und nicht stoppbar werden seine Gehirnzellen überschwemmt. Fehlende Affektkontrolle oder Regulationsstörung wird das Phänomen in der Entwicklungspsychologie genannt und man findet es bei vielen kleinen und vor allem entwicklungsverzögerten Kindern – leider auch manchmal noch bei Erwachsenen.

Wie kommt das Phänomen zustande? Der Grund liegt darin, dass die Verbindungen des limbischen Systems ins Großhirn sehr viel zahlreicher und ausgeprägter sind als der umgekehrte Weg. Also hat die Vernunft bei Stress schlechte Karten.

Wie soll ein Kind, das einen Gefühls-Tsunami erlebt und keinen Zugang zu sprachlicher Ausdrucksfähigkeit hat, das dann ausgeschimpft, d.h. nicht verstanden wird („Lass das, Ilian! Du kannst doch deinen kleinen Bruder nicht hauen!“), anders reagieren als heftigst motorisch? Das ist doch seine einzige Möglichkeit!

Vermutlich kennen Sie, liebe Leserin das auch: Ein unangenehmes Gefühl kommt auf und Sie können es nicht verhindern. Wir Erwachsene sind aber meist imstande, mit diesem Gefühl irgendwie umzugehen: Wir verlassen beispielsweise die Situation (vermutlich oft die beste Lösung), wir lenken uns

ab (falls es geht), wir schwören insgeheim Rache mit detaillierten Plänen („wenn der mir noch mal so kommt...“) oder wir haben ein schlechtes Gewissen („es ist doch meine kleine Tochter, die mich so ärgert“).

Aber Kinder müssen diese Affektregulation erst noch lernen und brauchen dafür Erwachsene, die ihnen das vormachen und ihnen konkret dabei helfen.

Welche Strategien waren hilfreich für Ilian?

Ich habe Ilian bei seinem Tsunami auf den Arm genommen. Ich habe mich nicht anstecken oder umhauen lassen von seinen starken Gefühlen, denn er darf alle Gefühle haben und ausdrücken, die Menschen innewohnen. Ich wollte ihm ein „Fels in der Brandung“ sein. Das drückte ich auch aus mit meiner ruhigen, beruhigenden Stimme und meinem weichen, flexiblen Halten.

Damit er sich verstanden und akzeptiert fühlte, sagte ich einfühlsam-bedauernd sinngemäß immer wieder: „Oh je, du ärgerst dich, dass Kenan den Luftballon genommen hat. Du denkst, das ist deiner! Und jetzt bist du so wütend darüber!“ Die Ruhe in der Stimme, so meine Vermutung, wird er am ehesten verstehen können. Aber als er angreift, halte ich ihm wortlos die Hände fest, sodass er weder mich noch seinen Bruder attackieren kann. Also die eine Komponente ist Begrenzung des Kindes, eine Art „Containment“, die andere ist Verständnis.

Bei Ilian ist dann etwas ganz Erstaunliches eingetreten, er strebte zur Mama hin und zum ersten Mal ließ er sich richtig von ihr trösten. Nach einiger Zeit, als sich der Tsu-

nami wieder etwas verlaufen hatte, konnten wir ihn dann mit einem interessanten Spiel ablenken.

Später in unserem Gespräch erklärte ich der Mutter, dass Ilian die entsprechenden Wörter für seine Gefühle lernen muss. Wenn sie es schafft, wäre es hilfreich, ihm immer wieder zu sagen, wie das heißt, was er jetzt gerade fühlt. Für manche, vor allem nichtsprechende Kinder ist die Verbindung zu einer entsprechenden Gebärde hilfreich, die ich der Mutter vormache. Oder sie erklärt ihm beispielsweise, dass sie sich jetzt ärgert, dass sie traurig ist usw.

Sind das jeweilige Gefühl und der Begriff dazu verlinkt, dann haben wir eine bessere Verbindung zwischen Großhirn und dem limbischen System, auf das der Mensch immer besser zurückgreifen kann. Er lernt zu erkennen, was in ihm vorgeht, wie das Gefühl heißt und kann dies dann auch anderen rückmelden. Damit ist das bisher nur als Emotion gefühlte Phänomen fassbarer.

Sicher ist es für ein so lebendiges, temperamentvolles Kind wie Ilian sehr schwierig, mit den so intensiven Gefühlen umzugehen, da haben es stoische Kinder leichter. Das heißt, wir müssen auch das Temperament und die Persönlichkeit eines Kindes berücksichtigen, das gerade einen solchen Tobsuchtsanfall hat, und sein Verhalten entsprechend toleranter sehen. Bei Ilian sind Alter, Entwicklungsstand und Temperament wichtige Komponenten und ich bin ganz sicher, dass er mit Mamas Hilfe, mit dem Alter und der Reife und durch die Myelinisierung der Nervenleitungen seine Affekte besser in den Griff bekommen wird.

Welche Haltungen/Ideen/Sätze helfen mir als Therapeutin, wenn Kinder toben?

- „Du darfst weinen und toben, so lange du willst.“ (Hart, als Anfänger davon wirklich überzeugt zu sein.)
- „Ich werde bei dir sein und dich begleiten.“
- „Ich werde dir deine Gefühle sowohl spiegeln, d.h. anerkennen, als auch versuchen, dich abzulenken.“
- „Ich weiß, du bist es nicht gewohnt und kennst es nicht, dass jemand so auf deinen Widerstand reagiert. Das macht dich unsicher.“
- „Ich glaube daran, dass Nähe und liebevolle Beharrlichkeit dir hilft, sich in der Situation einzurichten und sich weiter zu entwickeln, weil oppositionelle Verhaltensweisen die Entwicklung blockieren.“
- „Ich nehme deine Abwehr nicht persönlich, es ist die Beharrlichkeit und meine Kontrolle, die du nicht magst.“
- „Ich bin überzeugt, dass Kinder starke Erwachsene brauchen, an denen sie sich orientieren können.“
- „Ich versuche dich nicht von deinem Muster abzudrängen, sondern ganz überraschend in ein anderes bringen.“
- „Ich passe auf meine Gefühle auf, dass ich nicht ängstlich oder ärgerlich werde. Spüre ich solche Gefühle, beende ich die Stunde. Meine Aufgabe ist, meine Affekte ganz unter Kontrolle zu haben.“

Aber man kann auch bei den Verhaltensweisen und Einstellungen von Erwachsenen etwas tun. Wichtig, allerdings auch sehr schwierig ist es, sich nicht von der Erregung anstecken zu lassen. Denn was geschieht, wenn man sehr erregt ist und die andere Person schreit und schimpft? Was kommt an? Was wird damit erreicht? – Sicher keine ruhige Einsicht!

„Wenn ich ihm sage, dass ich ihn verstehe,“ fragte Ilians Mutter, „heißt das, dass ich ihm alles durchgehen lasse? Da bekommt er ja eine völlig falsche Botschaft!“ Da hat sie Recht, die Botschaft „nicht hauen“ muss klar sein, aber der Zeitpunkt, darüber zu sprechen, muss in einer entsprechend ruhigen Atmosphäre geschehen. „Schmiede das Eisen, solange es kalt ist“ hat dazu *Haim Omer* (2015) geraten, und er kann sich dabei auf die menschliche Physiologie stützen.

Störende Kinder

Ein anderes Beispiel: Frau R. kommt, weil die Erzieherinnen sagen, dass ihr Sohn Luca im Kindergarten so aggressiv ist und sie ihn nicht bändigen können. Zu Hause sei er ganz friedlich. Also gehe ich in den Kindergarten, setze mich still in die Gruppe und schaue dem Gewimmel zu. Nach knapp einer Stunde hab ich gesehen: Da ist viel los. Luca versucht, sich in das Spiel zweier Mädchen einzuklinken, aber sie wollen ihn nicht. Luca versucht, der Erzieherin etwas zu sagen, aber da schreit schon ein anderes Kind und sie muss Streit schlichten. Luca rennt hektisch immer wieder auf das Sofa zu und lässt sich darauf fallen.

Alle seine Versuche, Kontakt zu bekommen, scheitern. Er wird immer wilder, schubst und stört andere Kinder. Nun ist es fast 12 Uhr, in 30 Minuten gibt es Mittagessen. Ist er vielleicht unterzuckert? Ein kleines Stückchen Traubenzucker könnte helfen, das herauszufinden. Die Erzieherinnen bestätigen, am späten Vormittag ist es besonders schlimm. Es könnte aber auch sein, dass sein Nervensystem von dem vielen Krach beim Freispiel einfach überreizt ist. Nein, einen ruhigeren Raum gibt es nicht, sagen die Erzieherinnen.

Ringens um Aufmerksamkeit

Störende Kinder wollen meist Aufmerksamkeit bekommen. Da in der Logopädie die Kinder immer die Aufmerksamkeit der Therapeuten haben, ist das ein Verhalten, was eher Eltern schildern. Störende Kinder setzen einen Teufelskreis in Gang. Folgende Geschichte zeigt das.

Der vierjährige Liam kommt immer zur Mutter, wenn sie gerade am Herd steht und kocht. Sie sagt: „Er ärgert mich immer solan-

ge, bis ich nicht anders kann und ihm einen Klaps gebe. Dann ist Zoff und ich ärgere mich vorwiegend über mich, dass ich mich wieder provozieren ließ. Ich will ihn nicht schlagen, aber mir bleibt nichts anderes.“

Ich frage: „Wenn er kommt, sehen Sie ihm dann schon an, dass er wieder vorhat, Sie zu ärgern?“ Sie bejaht. „Dann müssen wir irgendwas finden, was ihn überrascht, dann kann die Situation anders ablaufen. Wie wäre es denn, wenn Sie dann kurz die Töpfe vom Herd nehmen und sich zu ihm herunterbeugen und ihn umarmen?“ „Davon wäre er bestimmt überrascht!“ antwortet die Mutter. Eine Woche später frage ich nach – das Problem existierte nicht mehr. Können Sie verstehen, warum? Aus dem Teufelskreis wurde ein Engelskreis.

Frau H. war mit einem ihrer zwei Jungen bei uns in Therapie – Provozieren, Ärgern gehörte zu den häufigen Interaktionsweisen zwischen ihnen und der Mutter. Sie war so oft hilflos im Umgang mit den Jungen und daher ärgerlich, und es brodelte in ihr wegen der ständigen Provokationen. Therapieschienen dem Jungen zu gefallen, aber seine Provokationen gegenüber seiner Mutter ließ er offenbar nicht sein.

Wir beschlossen, ihr eine Therapiesitzung anzubieten, in der wir viele motorische Herausforderungen einbauten. Tatsächlich war Frau H. zwar klein und zierlich, aber ganz schön drahtig und stark. Beim Verabschieden sagte sie: „Ich glaube, ich weiß, warum Sie das mit mir gemacht haben, Sie wollten mir zeigen, dass ich stark bin!“ Und dieses Wissen half ihr. Ein paar Jahre später sagte sie mir am Telefon: „Es geht mir gut mit den Jungen. Aber ich muss stark sein. Wenn nicht, dann sausen wir kurz mal wieder in ein Loch!“

Ein drittes Beispiel ist der zweijährige Daniel, der immer wieder die Aufmerksamkeit der Mama auf sich zog, wenn sie gerade das Baby wickelte. „Ich kann mich doch nicht um beide gleichzeitig kümmern“ klagte sie. „Ich sag’ ihm dann, dass er die dreckige Windel doch nicht rumwerfen soll, aber er hört einfach nicht und macht’s trotzdem. Die blödesten Sachen stellt er an!“

Eines der Probleme ist, dass Daniels Gehirn das Wort „nicht“ offenbar nicht verarbeiten kann und so hört er dann, dass er die Windel herumwerfen soll. Und falls er am Tonfall erkennt, dass sein Tun nicht gut ist, hat er keine Vorstellung, was er stattdessen machen könnte. Wird die Mama ihm dagegen die wichtige Aufgabe geben, den Waschlappen aus dem Bad zu holen, bekommt er Beachtung und Aufmerksamkeit, fühlt sich wichtig

und bekommt eine bessere Vorstellung, was er in solchen Situationen tun könnte.

Oppositionelle Kinder

Sie kennen sicher solche Kinder, die sich verweigern: Die entweder offen „Nein“ sagen, also die Rebellen, oder die sich herauswinden, so wenig greifbar wie ein Aal. Wir kennen die kleinen, die jungen Rebellen von der sogenannten Trotzphase nur allzu gut. Und eigentlich wissen wir, dass es für ihre Persönlichkeit wichtig ist, dass sie diese Phase durchlaufen. Richtig ist aber auch, dass diese je nach Persönlichkeit des Kindes heftiger bzw. länger ausfallen kann. Das müssen auch Eltern wissen und ebenso, dass das meist ganz gut vorbeigeht.

„Warum eigentlich?“, habe ich mich schon oft gefragt. Das hat damit zu tun, dass die Kinder ihre Eltern lieben und sich ihnen zu Liebe dann an die unterschiedlichsten Gegebenheiten gewöhnen. Nach dieser Trotzphase, zu der am besten starke Eltern gehören, kommt wieder eine Anpassungsphase. Dann wird es besser. Interessant ist, dass sich viele Kinder wieder beruhigen lassen, wenn sie umarmt, geknuddelt werden und man sich für sie interessiert. Manche Kinder können sich aber besser wieder regulieren, wenn sie allein in einem Raum sind.

Einer der kleinen Rebellen

Der fünfjährige David hatte in der Therapie auch eine Phase, in der er nur „Nein“ sagte. Ich hörte es schon im Treppenhaus, offensichtlich hatte er keine Lust zu kommen. Und auf alles, was seine Mama oder ich sagten, bellte er uns empört und mehrfach sein „Nein!“ entgegen. Er hörte gar nicht mehr, was wir sagten, denn da waren durchaus attraktive Angebote dabei, sondern schaute nur in sein Bilderbuch. Ah, ein erster Hinweis: Hören klappt nicht, aber Sehen!

Wir gaben ihm erst einmal Raum und Zeit, ohne reden, nur abwarten und das Nervensystem sich beruhigen lassen. Jedes Wort war Öl auf sein oppositionelles Feuer und mit Vorwürfen („sei doch nicht so!“) oder Anforderungen („Jacke ausziehen!“) kam er nur noch viel mehr in seinen Brass rein. Also Pause. Dann näherte ich mich ihm mit einer Attraktion, dem Rollbrett. Er sah es – und das Nein war verschwunden. Der Weg heraus ging über das Sehen. Natürlich war das Nein nicht wirklich verschwunden. Aber wir haben es zu einem lustvollen und lustigen Nein verwandelt:

„Die Eisenbahn“ ist ein Lied-Spiel, bei dem ich die Beine des Kindes zu der Melodie bewege. David mag und kennt es, aber heute

macht er die Beine steif. „Kaputt!“ sagt er und schaut mich lächelnd-provokativ („Was macht sie wohl?“) an. „Oh je, kaputt, das muss man reparieren!“ Also begann ich am Knie zu schrauben, dann noch zu ölen. „Aber jetzt geht es wieder.“ Nur Sekunden später war der Zug wieder kaputt. Und wieder musste ich mir Reparaturmöglichkeiten ausdenken. Da kamen vielleicht komische Sachen heraus, denn Technik liegt mir nicht. David war sehr gespannt, was ich mir ausdachte. Schließlich fragte ich: „Meinst du, ich kann es reparieren?“ Er schüttelt den Kopf. „Na gut, dann probier ich es beim nächsten Mal wieder.“

Das „Nein“ war natürlich noch nicht weg – das erwarte ich bei solch einem Riesen-Nein auch nicht. In einer weiteren Situation sagte er „nein“ und ich sagte „doch“. Immer wieder „nein“ und „doch“, aber ich habe dabei geschmunzelt und gelacht. Ich veränderte meine Prosodie, lockte ihn, da mitzumachen. Dann sagte ich plötzlich „nein“ und er wechselte auf „doch“. Und immer weiter, bis wir alle drei vor Lachen nicht mehr konnten. Es war ein Spiel und inhaltlich ganz absurd geworden.

Wir sind in eine lockere Interaktion, in ein Spiel gekommen. David entspannte sich, seine Stimmung wurde besser. Er hat die Erfahrung gemacht, dass er aus einer oppositionell-düsteren Stimmung wieder herauskommen kann und wie das geht. Auch seine Mama hat es miterlebt und konnte daraus lernen.

„Aal-Kinder“ lassen Eltern auflaufen

Die „Aal-Kinder“ machen es uns nicht einfach. Viele Erwachsene sind es gewöhnt, respektvoll mit Kindern umzugehen, aber wenn diese auf Durchzug stellen oder einfach von irgend etwas anderem sprechen, kommen Erwachsene nicht mehr zum Zug. Diese Höflichkeit, die oft einhergeht mit mütterlichem oder väterlichem Diskutieren und Argumentieren, ist für die rhetorisch gewieften „Aal-Kinder“ eine Möglichkeit, sich durchzusetzen.

Beim Reden sind uns die Kinder, ich spreche jetzt von älteren, in der Regel überlegen. Wir halten uns brav an die Logik und die Gesprächsregeln, aber die Kinder denken nicht daran: „Dein Zimmer sollte mal aufgeräumt werden.“ – „Och nö, das ist schon in Ordnung so.“ „Du solltest dich jetzt fertig machen, um halb geht der Bus!“ – „Hab heute keine Lust.“ „Du machst jetzt sofort deinen PC aus!“ – „Sonst????“ – Als ich einmal einer 10-Jährigen eine ihrer Antworten gab, die sie mir immer gegeben hatte, sagte sie: „Das dürfen nur Kinder sagen!“ Die Kinder sind uns da einfach überlegen.

Was tun?

Was tun? Hier gibt es Hilfe durch den Ansatz von Haim Omer, einem israelischen Psychologen, dessen Überlegungen inzwischen auch in Europa Fuß fassen. Er geht davon aus, dass die alte elterliche autoritäre Haltung bei unseren Kindern heute nicht greift. Aber Kinder brauchen starke Erwachsene. Daher muss es eine „neue Autorität“ mit anderen Regeln geben. Er will die Eltern stärken, damit die Kinder sich sicher fühlen können.

Haim Omer: „Neue Autorität“

Beispiele: „Was schnüffest du denn hinter mir her?“ – „Es ist meine Pflicht, ich bin deine Mutter!“ Auf sofortigen Gehorsam zu pochen, so Haim Omer, ist eine Regel aus der alten Autorität. Sein neues Motto lautet: „Und bist du nicht willig, so brauch ich Geduld.“

So sagt der Vater nur: „Es gefällt mir nicht, dass du deine Schwester so schlecht behandelst, ich werde mir überlegen, welche Konsequenzen das für dich haben wird.“ Vorwürfe, Argumente, Predigten helfen nichts, daran können sich die Kinder aufregen, wir verzichten also darauf.

Omer will, dass die Eltern von verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen aus ihrer Isolation kommen, ihre Scham überwinden und anderen Menschen davon erzählen, was passiert ist.

Sandro hat sich bisher darauf verlassen können, dass von seinen Untaten nur die Eltern wissen. Nun wird ihm gesagt, dass Nachbarn, Freunde der Eltern, Lehrer, die Verwandtschaft auch davon erfahren – kein gutes Gefühl für ihn, eine Bremse für sein Verhalten.

Geduld und Beharrlichkeit

Beharrlichkeit ist etwas, was Omer den Eltern vermittelt und nahelegt. „Ja, ich weiß, dass du wieder abhauen wirst, aber wir werden alles tun, zu wissen, wo du bist.“ Sie rufen dann andere Eltern, Clubs usw. an, Nachbarn helfen beim Suchen, um zu erfahren, wohin Clemens abgehauen ist. Die Kinder sollen wissen: Sie werden von ihren Eltern nicht aufgegeben, und die Eltern geben nicht auf, resignieren nicht.

Eine der Möglichkeiten ist das „Sit-in“. Dazu eine kurze Geschichte: Die vierjährige Mariella macht neuerdings Theater, wenn Mama sie ins Bett bringen will. Papa soll das machen, der allerdings kann keine Grenzen setzen und das Kind schläft nicht ein. So plane ich mit der Mutter ein Sit-in. Mama erklärt abends Mariella, dass es nun anders läuft. „Ich bringe dich ins Bett, wie immer, denn

ich bin deine Mama, das muss ich machen. Und ich bleibe in deinem Zimmer, bis du eingeschlafen bist. Nach einer Stunde rufe ich Frau Franke an, dann sitzt sie die nächste Stunde bei dir und so weiter. Bis du eingeschlafen bist.“

Ich habe nie einen nächtlichen Anruf bekommen. Mariella legte sich ins Bett und schlief ein. – Warum wohl?

LITERATUR

- Franke, U. (2011). David sagt nein! Und dann? Eine Stundenvignette. *Schwierige Kinder* 53 (1), 15-18
- Omer, H. (2015). *Wachsamer Sorge*. Vandenhoeck & Ruprecht
- Petermann, F. & Koglin, U. (2015). *Aggressive Kinder und Jugendliche. Prävention und Therapie – ein Überblick*. Berlin: Springer
- Ritterfeld, F. & Franke, U. (1994). *Heidelberger Marschak-Interaktions-Methode (H-MIM)*. Otfersheim: Theraplay Press

DOI dieses Beitrags (www.doi.org)

10.2443/skv-s-2015-53020150506

Autorin

Ulrike Franke
Mozartstr. 1
68723 Otfersheim
franke.theraplay@t-online.de
www.theraplay.de